

Zu den inneren Problemen gehören besonders die Gefahr eines nach außen unverständlichen Gottesdienstes und fehlende Formen des Zeugnisses. Weiterhin bestehen manche früheren Anglikaner wie Kongregationalisten sehr stark auf Wahrung alter Formen. Im ganzen ist dem Bericht anzumerken, daß die südindische Kirche sich selbst wesentlich realistischer sieht als mancher ökumenische Romantiker.

Franklin H. Littell, „Die Bedeutung des Kirchenkampfes für die Ökumene“, *Evangelische Theologie*, Heft 1/1960, S. 1–21.

Für Littell hat der Kirchenkampf, genauer, die Barmer Erklärung eine neue Epoche der Kirchengeschichte eingeleitet. Hier habe man radikal Schluß gemacht mit Religion und „Christlichkeit“. Hier sei die Stelle, an der die Kirche angefangen habe, über die viktorianische Einheit von Religion und Kultur hinauszukommen (das heutige Amerika stehe noch im alten Denken); hier seien auch die Laien und die Kirche selbst wiederentdeckt worden. Dazu komme, daß man sich durch die Stuttgarter Schulderklärung wirklich aller Verteidigung begeben habe — ein derartiges Wort sei z. B. nach dem amerikanischen Bürgerkrieg von keiner Seite gefunden worden! —, so daß man nun wirklich gänzlich angewiesen war auf Gottes Gnade. Für diese Konsequenz dankt Littell mit seinem Aufsatz für

„die ganze ökumenische Bruderschaft“ (20) den „Männern des christlichen Widerstandes“ (ibid.).

Keith R. Bridson, „Survey of Church Union Negotiations 1957 — 1959“, *The Ecumenical Review*, Nr. 2, Januar 1960, S. 231–260*.

Der neue Bericht über den Stand der Kirchenunionsverhandlungen und -gespräche liegt nunmehr vor. Dr. Bridson hat versucht, möglichst vollständig zu sein, so daß ein umfangreiches Dokument entstanden ist. Die deutsche Übersetzung kann in der Ökumenischen Centrale angefordert werden.

Nr. 2/1960 der *Ecumenical Review* enthält außer den auf der letzten Zentralausschuß-Sitzung gehaltenen Vorträgen von Prof. E. Schlink und Prof. Konstantinidis folgende vier Arbeiten:

P. P. Bratsiotis, „The Fundamental Principles and Main Characteristics of the Orthodox Church“,

E. R. Hardy, „The Bounds and Pillars of the Church“,

Ch. Westphal, „The Marks of the Church — A Protestant Viewpoint“,

G. Florowsky, „The Ethos of the Orthodox Church“.

Alle vier Referate wurden der Faith and Order-Konkultation, die vom 16.–18. August 1959 in Kifissia stattfand, vorgetragen.

NEUE BÜCHER

Edward Francis Hanahoe, *Catholic Ecumenism. The Reunion of Christendom in contemporary Papal Documents. The Catholic University of America Press, Washington 1953. 182 S. \$ 2.—.*

Die vorliegende Dissertation eines Mitglieds der röm.-kath. Society of the Atonement ist der Anlaß gewesen für das mit dem gleichen Thema befaßte Buch von Gregory Baum (s. Ök. Rundschau Nr. 4/1959, S. 215 f.). Der Unterschied ist in der Tat beträchtlich. Denn H. fühlt sich zu seiner Arbeit inspiriert durch die bekannte *Instructio* des röm. S. Officium vom 20. 12. 1949, die ja das ökumenische Gespräch mit Rom nicht gerade erleichtert hat. Entsprechend entfaltet H. die konsequente römi-

sche Lehre von der Einheit der Kirche, die ausschließlich in der römischen Kirche gegeben sei. Die außerrömische Christenheit befinde sich dagegen in einer „chaotischen Verfassung“ wegen der vielfältigen nicht-katholischen „Sekten“ (S. 9).

Der Verfasser hat wohl die offiziellen Dokumente der ökumenischen Bewegung studiert, stützt sich aber sonst allermeist auf röm.-kath. Unterlagen, vor allem aus dem englisch-amerikanischen Sprachraum. Verständlicherweise unterscheidet er den „nicht-kath.“ vom „kath. Gebrauch“ des Wortes „ökumenisch“ und erklärt bündig: „A Catholic ecumenism will the look toward a return of the separated Oriental Churches and the Protestant com-

munities to the Roman Church“ (S. 46 f.). Die Anglikaner gelten, wie bekannt, in dieser Sicht trotz ihrer betont bischöflichen Verfassung ebenfalls nur als eine „protestantische Gemeinschaft“. Die weltweite Bewegung zur Einheit ist zwar auf die göttliche Vorsehung zurückzuführen, ihr Ziel kann aber einzig „die eine sichtbare religiöse Gemeinschaft ... mit dem Hl. Stuhl“ sein: „This one Church alone is both de jure and de facto ecumenical“ (S. 159 ff.). Nur der ist gerettet, der wirklich ein Glied dieser Kirche ist oder wirksam nach dieser Gliedschaft strebt. Dieses Streben kann auch implizit gegeben sein durch den Besitz der heiligmachenden Gnade und eine — im Sinn des Verfassers „leider“ — unbesieglige Unkenntnis der wahren Religion.

Als normaler Weg zur Wiedervereinigung wird die Konversion angesehen. Für alle Protestanten kommt nur die Einzelkonversion in Frage, selbst da, wo ganze Gruppen sich Rom anschließen wollten. Nur für Gemeinschaften (bodies) mit einer gültig geweihten Hierarchie und der rechten kath. Lehre ist auch eine korporative Wiedervereinigung denkbar. Eigene Riten, geistliche Gewänder und Eheerlaubnis für den Klerus können ihnen erhalten bleiben.

Der Duktus dieser Schrift ist nicht verheißungsvoll für ein Gespräch über ökumenische Einheit zwischen den nichtrömischen und der römischen Kirche. Dazu lädt uns mehr das oben angegebene Buch von Baum ein. Sollten wir aber noch eine Frage anschließen, damit wir nicht nur enttäuscht H.'s Schrift beiseite legen müssen, dann ist es die an das päpstliche Dokument von 1949: Ja, „außerhalb vom Glauben gibt es keine wahre Einheit“, das ist richtig und muß gesagt werden. Aber was heißt hier „truth“? Wenn die „pistis“ des Neuen Testaments gemeint ist — und sie muß doch schließlich zuerst gemeint sein —, dann könnten wir weiter miteinander reden.

Reinhard Mumm

Wilhelm Kahle, Die Begegnung des baltischen Protestantismus mit der russisch-orthodoxen Kirche. Leiden/Köln, E.J. Brill, 1959. 240 Seiten. 10 Bildbeilagen. Leinen DM 34.95.

Wollte man die Anzeige dieses Buches in drei Stichworten zusammenfassen, so ließe

sich sagen: Wir sind voller Respekt vor der umfassenden wissenschaftlichen Leistung des Verfassers; voller Dankbarkeit an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, mit deren Unterstützung das Buch gedruckt werden konnte; voller Freude an der vermittelten Einsicht, daß Gott in der Auflösung weltlicher Ordnungen zugleich auch die (menschlichen) Grenzen zwischen den Konfessionen aufhebt.

Es ist eine erregende Lektüre, das kirchengeschichtliche Geschehen im Baltikum, diesem verlorenen Winkel Europas, zu verfolgen. Sicherlich, es ist immer ein „Wetterwinkel“ gewesen, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, als Kurland der letzte Frontabschnitt der beiden Weltkriege war. Die Bewohner des Landes haben sich immer als „Vormauer der Christenheit“ verstanden, als Bastion, die zu verteidigen die Vertretung des Landes in allen ihren wechselnden Formen von der Kirche und dem Deutschen Orden über die Baltischen Ritterschaften bis zu den estnischen und lettischen Republiken der Zeit zwischen den Weltkriegen nicht müde wurde. Als bestimmendes Lösungswort galt jenes: „Die Stirn nach Osten!“ seit jeher, auch wenn es erst im 19. Jahrhundert so ausgesprochen wurde. Der Osten — das war jene unüberschaubare Weite, das war das ganz Andere, Fremde, ein Volk anderer Sprache und — nicht zuletzt — eine fremde, unverständliche Kirche. Und trotz der Existenz einer christlichen Kirche ist es „die Sicht des Ostens als Raumes der Gottlosigkeit und der Verführung zum Abfall, die wie eine durchgehende Melodie immer wieder ... zum Ausdruck kommt“. Nur selten finden sich Einzelne um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, die der Meinung sind, „daß gerade im Osten das Heil liegt, im Gegensatz zu dem verderbten und materialisierten Westen“ (Jung-Stilling, Franz von Baader).

Man stand der russisch-orthodoxen Kirche im Mittelalter hochmütig-abgrenzend gegenüber und wurde nach und nach immer tiefer und wohl auch schuldhafter in ein kämpferisches Gegeneinander verstrickt. Mit besonderer Sorgfalt schildert der Verfasser die Auseinandersetzung der lutherischen Landeskirche mit Herrnhut, das hier mit seinen „kirchensprengenden Einflüssen“ doppelt gefährlich war, weil es in der Ab-